

Projekt als Ueberholung des Subjektes und Objektes.

Fuer: "Aesthetische Bildung", Paedagogische Aktion, Muenchen 1/11/89

Die Ueberzeugung, dass wir als Subjekte einer objektiven Welt gegenueberstehen, und gleichzeitig als Objekte in jene Welt getaucht sind, ist gegenwaertig in ein seltsames Wanken geraten. Das Seltsame daran ist allerdings nicht, dass diese Ueberzeugung wankt, sondern dass sie sich ueberhaupt aufrecht erhalten konnte. Denn eigentlich muesste ja auf den ersten Blick ersichtlich sein, dass so etwas je fuer wirklich gehalten wurde, nur weil dichte ideologische Nebel die Tatsachen verhuellen. Die Tatsachen sind, kurz gesagt, diese: Auf unserem Lebensweg zum Tod hin stossen wir gegen Dinge. Diese Gegenstaende (Objekte) versperren uns den Weg, und wir versuchen, sie entweder aus dem Weg zu raeumen oder ueber sie zu klettern. Die Frage dabei ist: wieso eigentlich sind wir zu diesem Abraeumen und Klettern faehig? Das ist die sogenannte Lebensfrage, und es ist keine befriedigende Antwort darauf ersichtlich. Man koennte zwar sagen, dass alle Lebewesen ueberhaupt (und auch einige unbelebte Dinge) diese Faehigkeit zum Abraeumen und Klettern haben, und dass eben diese Faehigkeit mit dem ungenau definierten Begriff "Leben" gemeint ist. Damit haette man die Frage aus der Anthropologie in die Biologie und daran grenzende Disziplinen verschoben. Aber man haette dadurch noch keinen Weg zu irgend einer befriedigenden Antwort gefunden. Die Geschichte mit dem Subjekt und Objekt ist wohl als Ausrede aus der nicht ersichtlichen Antwort auf die Lebensfrage anzusehen.

Aber diese Ausrede hat sich eingebuergert, hat sich in ausgekluegelten Gestalten kristallisiert, und hat unter anderem die moderne Wissenschaft und Technik gezeitigt. Sie ist daher, ihrer offensichtlichen Absurditaet zum Trotz, ernst zu nehmen. Es mag absurd sein, dieser Ausrede wegen im Menschen zwischen einem Geist und einem Koerper unterscheiden zu wollen, und dann nachtraeglich ein Angleichen des Geists an den Koerper ("adaequatio rei cogitantis ad rem extensam") erzwingen zu wollen. Aber wenn dieses Angleichen des Denkens an die Ausdehnung zu wissenschaftlicher Erkenntnis und zu technischer Manipulation der Welt und des Menschen gefuehrt hat, dann kann man wohl nicht umhin, sich darueber den Kopf zu zerbrechen.

Tatsache ist, dass wir einige Gegenstaende (auf griechisch "Probleme") aus dem Weg raeumen oder ueberspringen koennen. Viele andere Probleme allerdings scheinen provisorisch oder definitiv nicht derart geloest werden zu koennen. Um so mit Gegenstaenden umspringen zu koennen, muessen wir irgendwie aus dem gegenstaendlichen Kontext (aus der objektiven Welt) hinauspringen koennen. Wir muessen existieren koennen. Das heisst: draussen sitzen. Von dort aus koennen wir dann die Gegenstaende fassen, begreifen und behandeln. Sobald man dies jedoch ausspricht, wird deutlich, wie das mit dem Herauspringen in die Existenz bestellt ist. Fassen, Begreifen und Handeln, so abstrakt die Bedeutung dieser Worte auch sein mag, meinen urspruenglich Gesten von frei baumelnden Haenden. Wir koennen existieren, weil wir, wie alle Anthropoiden, Haende haben, und, zum Unterschied von den meisten Anthropoiden, uns mit den Haenden nicht die meiste Zeit an Aeste halten muessen. Das ist Ansatz zu einer Anthropologie, die scheinbar die Sache mit dem Subjekt und Objekt umgeht, aber leider nur scheinbar. Und zwar deshalb:

Wir fassen, begreifen und handeln naemlich anders als Affen, wenn diese ihre Haende zeitweise frei bekommen. Wir ziehn uns weiter aus den Dingen zurueck als sie, oft so weit, dass die Dinge ausser Reichweite geraten. Die Dinge sind dann nicht mehr "manifest" (handgreiflich), sondern nur noch "phaenomenal" (erscheinen nur noch). Dieses unser Abruecken von den Dingen (diese unsere "Entfremdung" aus ihnen), stellt die Frage, wohin wir da ruecken, und es gibt darauf nur eine einzige der Erfahrung entsprechende Antwort: irgendwohin in unser eigenes Innere. Es ist aus unserem Inneren heraus, dass wir uns die erscheinenden Dinge "vorstellen", um sie dann erst zu fassen, zu begreifen und zu behandeln. Das ist, wie gesagt, keine befriedigende Antwort, aber es ist so. Dieses Zuerueckweichen vor der Welt ins Innere, in die Vorstellung, nennt man in der Tradition ein Abstrahieren ins Subjektive. Von Affen ist nicht verbuergt, ob sie derart aus der Reichweite ihrer Arme hinausruecken koennen, um sich in sich selbst zurueckzuziehen. Darum wird bei Menschen, aber nur selten bei Affen, von Subjekten einer objektiven Welt gesprochen. Es genuegt also leider nicht zu sagen, dass wir existieren, weil wir Haende haben. Haende sind zwar ein unerlaesslicher Aspekt menschlicher Existenz, aber sie allein erklaren nicht, dass wir draussen sitzen.

Das Reden von Subjekt und Objekt setzt stillschweigend voraus, dass es einerseits uns gibt, die wir irgendwie mysterioes draussen sitzen, und andererseits Dinge, denen wir entgegensitzen, und dass unsere die Dinge fassenden, begreifenden und behandelnden Haende selbst Dinge sind, denen wir gegenuebersitzen. Und dieses Reden schweigt sich darueber aus, wie das vor sich geht, wenn wir uns aus unserem "subjektiven" Inneren hinaus all diese Dinge vorstellen, denen wir da gegenuebersitzen. Es gibt aber eine Disziplin, die Neurophysiologie, welche beginnt, uns diesbezuglich zu belehren. Obwohl die Vorgaenge, von denen sie spricht, noch weitgehend ungeklaert sind, laesst sich bereits etwa folgendes sagen: Einige Nervenenden unseres Zentralnervensystems empfangen punktartige Reize auf "digitale" Methode, das heisst: es gibt nicht starke oder schwache Reize, sondern ein Reiz wird entweder empfangen oder nicht empfangen. Die Reize kommen entweder vom Koerper-ausseren oder vom Koerper-inneren, und sie werden vom Zentralnervensystem auf nicht voellig durchblickte elektro-magnetische und chemische Methoden komputiert, um sogenannte Wahrnehmungen zu ergeben. Diese Wahrnehmungen wieder werden zu Vorstellungen, Gefuehlen, Wuenschen und Urteilen prozessiert, und fuehren schliesslich zur Handlung. All dies ist, wie gesagt, noch weitgehend unerforscht, weil das Zentralnervensystem eine ausserordentlich komplexe Struktur hat, und die darin vor sich gehenden Prozesse verwirrend sind, und sich vorlaeufig nicht vereinfachen lassen. Und doch laesst sich daraus schliessen, dass die sogenannte "objektive Welt", so wie sie wahrgenommen wird, eine Komputation unseres Nervensystems ist. Dies gilt ebenso von der sogenannten Aussenwelt wie von unsrem Koerper. Bedenkt man das, dann eben geraet eben das Reden von Subjekt und Objekt ins Wanken.

Das Bild, das wir bei einer derartigen Schilderung gewinnen, ist das eines schwirrenden Punkthaufens von Reizen, den wir irgendwie zu wahrgenommenen Dingen komputieren, und diese Dinge dann mit Haenden fassen, begreifen und behandeln wobei diese Haende selbst als Komputationen aus Punktelementen anzusehn sind.

Das ist ein Bild, das wir auch von anderswo her kennen. Zum Beispiel zeigt uns die gegenwaertige Kosmologie das Bild von Himmelskoerpern, die als Komputationen von Punktelementen verstanden werden. Und aehnliches gilt nicht nur fuer die sogenannten "materiellen" Dinge. Die gegenwaertige Kulturkritik zum Beispielspricht von der Kultur als Komputation aus "Kulturemen" genannten Punktelementen, und die gegenwaertige Entscheidungsanalyse spricht von Entscheidungen als Komputationen von punktartigen "Dezidemen". Nicht nur die Objekte, auch die Subjekte zerfallen, unter solcher Analyse, in nulldimensionale Partikel. Hier ist von der Neurophysiologie ausgegangen worden, weil unser Treffen unter dem Titel "aesthetische Bildung" steht, und weil "Aesthetik" Erleben bedeutet. Das Gegenteil von "aesthetisch" ist "anaesthetisch". Die Neurophysiologie legt nahe, dass wir die Dinge der Welt und uns selbst zuerst komputieren, bevor wie sie erleben koennen. Sie zeigt die erkenntnistheoretischen Probleme als aesthetische Fragen.

Das bisher gesagte laesst sich so zusammenfassen: Tatsache ist, dass wir die Faehigkeit haben, einige der uns im Lebensweg stehenden Gegenstaende zu fassen, zu begreifen, und zu behandeln, das heisst: dass wir existieren. Daraus hat man geschlossen, dass wir den Objekten als Subjekte gegenueberstehen. Bei naeherem Hinsehn erweist sich diese absurde Ansicht als nicht haltbar. Alles sieht eher so aus, dass nulldimensionelle Partikel irgendwie zu Gegenstaenden komputiert werden, und erst dadurch fassbar, begreifbar und behandelbar werden, und dass erst bei diesem Prozessieren der Gegenstaende von einem Objekt und Subjekt die Rede sein kann. Das ist allerdings keine befriedigende Antwort auf die Lebensfrage, auf die Frage nach der Freiheit, denn sie laesst offen, wie aus den nulldimensionalen Partikeln (den Moeglichkeiten) die Objekte einerseits und die Subjekte andererseits komputiert werden. Aber sie hat den Vorteil, die Frage anders als bisher zu stellen. Naemlich aesthetisch.

Das Schluesselwort fuer diese neue Fragestellung ist "Zufall". Die Nuklearphysik legt nahe, dass die aus schwirrenden Partikeln (Moeglichkeitsfeldern) bestehende Welt sich in Richtung einer immer gleichmaessigeren Streuung dehnt, und dass dabei zufaellig Partikel an einander stossen muessen. Einem derartigen zufaelligen Zusammenstoss von Partikeln sei das Wasserstoffatom, einem noch unwahrscheinlicherem das Heliumatom zu verdanken. Die wirkliche Welt sei Resultat von zufaelligen Zusammenstoessen (Komputationen) von Moeglichkeiten. Aber das ist eine fuer das Bedenken der Lebensfrage, der Aesthetik, nicht zureichende Formulierung. Wenn wir auf unserem Lebensweg zufaellig auf einen Gegenstand stossen (zum Beispiel gegen einen Ast), und diesen dann fassen, begreifen und behandeln (etwa in einen Spazierstock verwandeln und als solchen verwenden), dann kann man doch nicht von lauter Zufaelen sprechen? Der Spazierstock als Kunstwerk, als erlebter, d.h; erfasster, begriffener und behandelter Ast, ist doch nicht als "reiner Zufall" zu sehen? Es muss doch etwas wie unsere eigene Absicht mitgespielt haben? Wo kommt diese Absicht her, und ist es nicht etwa noetig, doch und immer noch von "subjektiver" Absicht zu sprechen?

Die physikalischen Wissenschaften halten das Einfuehren des Begriffs "Absicht" nicht fuer noetig. Sie meinen, dass das Verwandeln des Astes in einen Spazierstock als einer der vielen unwahrscheinlichen Zufaelle anzusehn ist, welche im Verlauf der Ausdehnung des Universums mit der Zeit notwendigerweise auftreten muessen. Der Spazierstock (und alle Kultur ueberhaupt) sei ohne jede subjektive Absicht erklaerbar, denn kein Kulturphaenomen ist unwahrscheinlicher als es zum Beispiel das menschliche Zentralnervensystem ist, und dieses ist doch zufaellig "von selbst" entstanden. Nach dieser Ansicht waeren alle Dinge ueberhaupt Zufallswuerfe, es gaebe keinen Ungerschied zwischen Natur und Kultur, und wir Menschen waeren (wie alle Dinge ueberhaupt) als Zufallsknoten anzusehn, aus denen zufaellig weitere Zufaelle quillen. Etwa so: wir erzeugen zufaellig Kultur, etwa wie Magneten zufaellig magnetische Felder und Spinnen zufaellig Spinnweben erzeugen. Von einem absichtlich handelnden Subjekt (von Freiheit) ist daher keine Rede.

Gegen so eine absurde, automatische Weltansicht spricht jedoch unser konkretes Erlebnis, unser "aestheton", so wie wir es beim Herstellen von Spazierstocken haben. Das geht etwa so vor sich: Wir:stossen zufaellig gegen einen Ast, und erleben diesen Zusammenstoss als hindernd (problematisch). Wir ziehn uns davor zurueck (abstrahieren es), und stellen uns vor (stellen vor uns), wie der Ast sein soll, damit er uns nicht behindert. Wir entwerfen uns aus dem Ast, und daraus entwerfen wir ein Bild (ein Modell)eines Spazierstocks als des Sein-sollens des Astes. Nach diesem Entwurf fassen, begreifen und behandeln wir den Ast, und wir verwirklichen nach diesem Entwurf den Spazierstock. Das heisst: nach diesem Entwurf verwirklichen wir den Zufall "Ast" als den Gegenstand "Spazierstock", und unser eigenes zufaelliges Zusammenstossen als Subjekte. Anders gesagt: Das Objekt "Spazierstock" und das Subjekt "ich" sind die beiden Verwirklichungen des Projektes, das zufaellige Problem "Zusammenstoss mit Aesten" zu loesen.

Diese aesthetische Weltansicht ist mit der erkenntnistheoretischen in Deckung zu bringen. Das kann so ausgedrueckt werden: Die Welt ist eine Streuung von Moeglichkeiten. Diese Moeglichkeiten verwirklichen sich dank zufaelliger Raffung. Wenn diese Raffung hier und jetzt vor sich geht (also dort wo "ich" ist), dann erleben wir sie als ein absichtliches Entwerfen, dank welchem einerseits Gegenstaende und andererseits wir selbst verwirklicht werden. Danach ist "hier und jetzt" jener Punkt, an welchem einerseits die objektive Welt, und andererseits wir als Subjekte dieser Welt entworfen werden, aus Moeglichkeitsfeldern "sich komputieren". Auch unter dieser Formulierung faellt der Unterschied zwischen Natur und Kunst, nur diesmal in umgekehrter Richtung. Aus der Sicht der physikalischen Wissenschaften ist alles Natur (Produkt eines automatischen Zufalls), aus der aesthetischen Sicht ist alles Kunst (Produkt einer entwerfenden Absicht). Diese beiden Ansichten sind jedoch nicht widerspruchsvoll, da ja in beiden Natur und Kunst synonym sind.

Gelingt es uns, die Befremdung zu ueberwinden, die eine derartige projektive Weltansicht weckt, dann faellt uns ein Schleier von den Augen. Das Universum als unser Entwurf aus den um uns herum und in uns selbst angelegten Moeglichkeiten, also als unser Kunstwerk, zeigt, dass die Frage nach dem Angleichen des Subjekts ans Objekt, (des Denkens an die Ausdehnung) falsch gestellt ist. Die Naturgesetze be-

folgen die Regeln unseres Denkens (sind mathematisch formulierbar), weil wir die Natur nach diesen Regeln entworfen haben. Wir entdecken diese Gesetze nicht in der Natur, sondern wir haben sie dorthin projiziert und holen sie zurueck in unser Bewusstsein. Die Naturwissenschaft betreibt Kunstkritik am Kunstwerk "Natur", und sie schreitet fort, indem sie unseren Naturentwurf immer deutlicher aufweist. Ein gleiches gilt fuer die sogenannten "humanities", was deutsch seltsamerweise "Geisteswissenschaften" genannt wird. Auch diese Disziplinen treiben Kunstkritik am Subjekt, und sie schreiten fort, indem sie den Entwurf, nach dem wir uns selbst hergestellt haben, immer deutlicher herausanalysieren. So eine Sicht auf die Wissenschaft wird in den Grenzbezirken der Forschung, dort wo eine Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt (zwischen Beobachter und Beobachtetem) immer verschwommener wird, geradezu zwingend. Die projektive Weltsicht ist wissenschaftlich plausibel.

Aber sie wird vor allem aesthetisch zwingend, und zwar dann den gegenwaertig verfuegbar werdenden technischen Entwuerfen. Was einer solchen Sicht zu widersprechen scheint ist die Hartnaeckigkeit, mit der sich Objekte gegen uns stellen. Der Ast in seiner materiellen Tuecke versperert uns den Weg, und kann deshalb nicht als unser eigener Entwurf erlebt werden. Er ist ein uns entgegengeworfener Widerstand, und wir koennen nicht anders als uns dagegen zu stossen. Das ist es ja, was der Begriff "objektive Welt" meint. Nun sehen wir heute, dass wir technisch in der Lage sind, ebenso hartnaeckige Objekte wie es der Ast ist, aus Moeglichkeitsfeldern zu entwerfen. Zum Beispiel koennen wir dank Fusion aus Energie hartnaeckige Materie raffen. Das legt nahe, dass die Hartnaeckigkeit, die "Konkretizitaet", eine Frage der Dichte der Streuung ist, mit welcher sich Partikel ballen. Der Ast ist so widerlich konkret, weil unser Nervensystem einige Reize dort sehr dicht gerafft hat. In einem Hologramm dieses Astes koennen die Partikel ebenso dicht gerafft sein. Dann wird das Hologramm des Astes ebenso widerlich konkret wie es der Ast ist. Die gegenwaertig verfuegbar werdende Technik zwingt uns, im Ast einen Entwurf unseres Nervensystems zu erleben, oder, umgekehrt, im Hologramm ein Objekt zu erleben, das ebenso konkret wie der Ast ist. Je weiter unsere projektive Technik vorangeht, desto zwingender wird die projektive Weltsicht. Wir koennen uns nicht mehr als Subjekte von Objekten, sondern muessen uns jetzt als Projekte fuer Subjekte und Objekte erleben.

Unsere Tagung heisst "aesthetische Bildung". Was dieser Beitrag zu sagen versucht ist, dass wir lernen muessen, uns selbst und die Welt anders als frueher zu erleben. Nicht mehr als Unterworfenen von Bedingungen, sondern jetzt als Verwirklichter von Moeglichkeiten um uns herum und in uns. Dass wir die Freiheit nicht mehr als Befreiung von Bedingungen, sondern als Verwirklichung von Moeglichkeiten zu erleben lernen muessen. Das ist ein schwieriger Lernprozess, weil, wie gesagt, die Bedingungen hartnaeckig zu sein scheinen. Aber verschiedene Techniken, vor allem wohl jene, dank welchen wir Linien, Flaechen, Koerper und bewegte Koerper komputieren koennen, stehn uns fuer dieses Lernen zur Verfuegung. Wir koennen praktisch daran erlernen, wie alternative Bedingungen (alternative objektive Welten) entworfen werden, und wie wir uns selbst dank diesen Techniken als Subjekte solcher Welten realisieren. Von unsern mit Computern, Plottern und word processors spielenden Kindern koennen wir das projektive Erleben lernen.

Es klingt seltsam, zu sagen, dass man lernen muss zu erleben. Aber der Begriff "aesthetische Bildung" meint ja nichts anderes. Es ist eine Frage von Bildung, von Training, von Disziplin, was wir erleben. Leute, die sich gegen die neuen projektiven Erlebnisse zur Wehr setzen, sind ungebildete Menschen. Aber das geht noch viel weiter. Denn das konkrete Erleben ist Ausgangspunkt fuer alles Fuehlen, Wollen, Werten, Entscheiden, Erkennen und Handeln. Wir muessen das Erleben umlernen, um das neue Fuehlen, Werten, Erkennen und Handeln ueberhaupt einsehn zu koennen. Der aesthetischen Bildung kommt gegenwaertig die ungemein schwierige Aufgabe zu, uns fuer die kuenftigen Werte und Erkenntnisse (die kuenftige Kunst, Politik und Wissenschaft, und fuer die kuenftige Religiositaet) zu oeffnen. Im Bewusstsein dieser ungemein schwierigen Aufgabe ist dieser Beitrag verfasst worden. Dabei ist es dem Verfasser klar, nichts zur Beantwortung der Lebensfrage beitragen zu koennen. Sie bleibt im Geheimen. Die einzige leise Hoffnung, die der Verfasser hegt, ist ein wenig zur Umformulierung dieser Frage beigetragen zu haben.